

Christoph Bächler, der Tierarzt

Der stämmige Bächler ist im Begriff, in den Praxiswagen einzusteigen, welcher ausgerüstet ist mit allem Nötigen, um bei Kunden fast jede Behandlung durchführen zu können, als Senior-Bauer Huber eintrifft und mit besorgter Miene auf den Tierarzt zu steuert: «Chönd ihr bi üs verbiicho? De Emma gaats nid güet». Das heisst, er möchte, dass Bächler so bald wie möglich auf den Hof seines Sohnes kommt, da es dem Schwarzfleckkrind Emma nach einer schweren Geburt schlecht geht. Weil Hubers Hof am Weg liegt, entscheidet sich der Arzt, die Visite der disponierten Tour vorzuschalten. Er informiert die Zentrale, lässt Verdi, einen Cairn Terrier, ins Auto springen und fährt los. Er durchquert Brunnen, lenkt in die Axenstrasse und kurvt dann Richtung Morschach den Berg hoch, vor Augen die atemberaubende Sicht auf Urnersee und Seelisberg.

Christoph Bächler wächst in der Basler Landschaft auf und ein bisschen auch am Zürichsee, wo grad beide Grosselternpaare zu Hause sind. Mit vier fabuliert er den Wunsch, für Vögel, Wespen und anderes Getier Doktor zu werden. Die kindliche Idee verblasst vor kanadischer Holzfäller-Romantik, Agronomie und Maschinen-Ingenieurwesen. In der Mittelschule wächst die Freude an Biologie und Medizin, verstärkt durch Informationen der akademischen Berufsberatung. Der Gedanke an Humanmedizin ist zwar da, wärmt den Naturorientierten jedoch nicht: Zu viele Menschen und die merkwürdig abschreckende Vorstellung von Spitälern mit endlosen, mit Linoleum ausgelegten Korridoren. Eine Schnupperlehre beim Stäfner Tierarzt bringt ihn zurück in die Zukunft zur Veterinärmedizin. Der Entscheid entspringt dem Herzen – bis heute nie bereut. Unvergesslich sind die Fahrten von Stall zu Stall. Nicht berufswahlrelevant ist das Zwischenspiel am ersten Tag des Praktikums: Ebenfalls in Weiss gekleidet, begleitet er die neue, junge Assistentin ins Wartezimmer um eine ältere Dame mit Hündchen abzuholen. Diese übersieht die Assistentin und begrüsst den perplexen Jungmann mit «Grüezi Herr Tokter».

Auf dem Morschacher Huber-Hof angekommen, untersucht Christoph Bächler die apathische Emma, die nicht mehr frisst. Sie leidet an fiebriger Gebärmutter- und Scheidenentzündung. Nach dieser ersten Visite wird am Tag darauf eine zweite folgen. Er spritzt Antibiotika und Entzündungshemmer, appliziert eine Glucoseinfusion und antibiotische Einlagen in die Gebärmutter. Emma frisst am zweiten Tag wieder, verliert das Fieber und kann bald als gesund bezeichnet werden. Jeden Besuch trägt er ins Behandlungsbuch des Landwirtes ein. Man spürt im Gespräch und während der Behandlung, in der Huber junior assistiert, zwischen den zwei Männern Vertrauen. Der Tierarzt, ein grosser, kräftiger, warmherziger Mann mit einfacher, direkter Sprache, wird von den meist wortkargen Bauern respektiert. Bevor Bächler den Hof wieder verlässt, nimmt die Nachbarin die Gelegenheit wahr, ihn um eine Auskunft zu bitten, die er gutmütig erteilt.

Christoph studiert in Zürich, wohnt teils beim Grossvater, teils in Wohngemeinschaften. «Eine speziell gute Zeit hatte ich in Oerlikon in einer WG mit zwei Frauen. Nächtelang sassen wir diskutierend am Tisch, selbdritt, oft mit Gästen. Phasenweise arbeiteten wir intensiv, hatten es aber oft schön und leicht.» 1986 schafft er das Staatsexamen, 1989 den Doktorhut nach einer dreijährigen Assistenz am Veterinär Anatomischen Institut des Tierspitals Zürich. Dazwischen liegen die ersten Praxiserfahrungen beim Tierarzt im ehemaligen Baselbieter Wohnort. Der wird von einem Hund in den Finger gebissen und benötigt Vertretung. Christoph Bächler fährt mit dem erfahrenen Veterinär von Haus zu Haus. Er erlebt ihn wie einen guten Kameraden. Der lässt ihn untersuchen und behandeln, während er selber die Diagnosen stellt. Eine ideale Einführung in die reale Arbeitswelt. Nach dem Doktorieren findet Tierarzt Bächler via ein Inserat nach Kreuzlingen an seine erste ordentliche Stelle als Assistent. In der Gemischtpraxis bleibt er sechs Jahre, betreut morgens und abends Gross-

, am Nachmittag Kleintiere. Er wohnt im Haus des Chefs mit Familienanschluss, fühlt sich fast als Sohn und findet Freunde in der Gegend – es ist ihm wohl.

Nach dem Huber-Hof in Morschach führt die Tour auf eine Muotataler-Alp. Bauer Heuberger erwartet ihn mit der Braunviehkuh Hulda. Eine Lederhautentzündung mit Abszess an der Klauenspitze hinten rechts plagt das Tier. Es ist nicht die erste Visite. Hulda trägt bereits einen Verband und eine Sohle. Christoph Bächler fixiert die Kuh mit Hilfe des Bauern im Klauenstand, hebt das angegurte Bein mittels einer Winde hoch, wickelt die alte Binde ab, säubert die Klaue, entfernt abgestorbene Substanz, behandelt die Wunden mit antiseptischem Pulver, der sogenannten «Giessener Mischung» und Wundsalbe, um dann für die nächsten 8 Tage einen neuen Verband anzulegen. Hulda wird mit Entzündungshemmer und Antibiotika versorgt. Sie wird zur Pflege weitere Besuche erhalten, dann Ende der Alpsaison trächtig mit Zwillingen ins Tiefland absteigen und gesunde Kälber werfen.

Heute wirkt Bächler am Vierwaldstättersee als Partner in einem tierärztlichen Zentrum mit Klein- und Grosstierpraxis und neun Häuptionern, die zahlreichen Hundeköpfe nicht mitgezählt. Zwei Tierärzte, zwei Tierärztinnen und fünf Praxisassistentinnen, davon zwei Lernende, bewältigen den lebhaften Betrieb. Christoph Bächler und eine Kollegin betreuen Grosstiere und werden von den zwei anderen für Notfälle unterstützt und vertreten. Umgekehrt springen sie zur Not für Kleintiere ein. Man versucht gewisse Arbeiten zu planen, zum Beispiel wird am Dienstag operiert. Allerdings gibt es stets wieder Unvorhergesehenes wie Notfälle. Im Allgemeinen, nebst Planung und gewissen Regelungen, kommt wer gebraucht wird. Der Wochenenddienst wird mit den Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Region gemeinsam organisiert, was sehr entlastend ist. Christoph Bächler pflegt eine Sechstageswoche mit einem heiligen siebten Tag. Es gibt keine geschlechtsspezifische Arbeitszuteilung. Die junge Tierärztin, die Grosstiere behandelt, bewältigt die gleichen Aufgaben wie Bächler. Es kann sein, dass sie einen sogenannten Überwurf rückgängig zu machen hat. Das ist eine anstrengende Sache. Ein Überwurf ist eine Gebärmutterverdrehung vor der Geburt, die bewirkt, dass sich der Muttermund nicht öffnen und so das Kalb nicht entlassen kann – ähnlich wie bei einem verdrehten Sack. Auch die Nährstoffzufuhr wird beeinträchtigt. Eine Frau packt das möglicherweise anders an als ein Mann, der oft mehr Kraft besitzt. Entweder dreht man mit einem tiefen Griff in die Kuh die Gebärmutter zurück oder man wälzt das Tier, dreht es sozusagen ums Kalb herum, was oft die letzte Möglichkeit ist. Geht beides nicht, ist ein Kaiserschnitt angebracht oder die Schlachtung.

Bächler wirkt als Fleischkontrolleur, wofür er sich stets weiterbildet. Er beobachtet die noch lebenden Tiere bei der Anlieferung ins Schlachthaus. Später begutachtet er Fleisch und Innereien. In der Regel mittels Blick-, Geruchskontrolle und verschiedener Schnitte. In bestimmten Situationen werden bakteriologische Abklärungen vorgenommen. «Diese Arbeit gehört zum Job und ich mache sie nicht ungern», so Bächler.

Trotz allem gibt es ihn, den typischen Durchschnittsalltag: «Ich komme meist um halb Acht in die Praxis, manchmal früher für den Telefondienst, beginne mit der Arbeit, Notfälle haben Vorrang. Wir teilen uns auf. Jeder macht seine Jobs bis zwölf, halb eins. Nach der Mittagpause fahren wir bis 18 Uhr weiter, manchmal kommt die Nacht dazu...» schmunzelt Christoph Bächler. Die Fälle werden nach wechselnden Kriterien verteilt. Für die Kleintiere kennt man durchaus vorgeplante Termine aus der Agenda, bei den Grosstieren ergibt sich das meist von Tag zu Tag. Planbare Behandlungen, wie das Kastrieren von Ferkeln, sind eher selten. Man spricht sich ab, dabei spielt die Geografie eine Rolle. Wer beispielsweise ins Muotatal fährt, übernimmt dann alles auf dem sich ergebenden Wegrayon. Aufträge erhält Bächler auch unterwegs. Die Praxisassistentin an der Zentrale weiss immer, wo wer ist und schaut bei der Zuteilung auf den kürzesten Weg. Für Christine Bächler, seit zwanzig Jahren seine Partnerin, haben Geduld und Eigenständigkeit einen hohen Stellenwert. Die unregelmässige Arbeitszeit ihres Mannes und viele unvorhergesehene Einsätze fordern auch die Flexibilität der Deutschlehrerin für Fremdsprachige.

Als Notfälle betrachtet man Situationen, die für das Tier gefährlich werden können. Das sind bei Grosstieren Unfälle, das Festliegen einer Kuh (Unmöglichkeit aufzustehen aus verschiedenen Gründen), akute Euter-Entzündungen, verschiedene Koliken, Gebärmuttervorfälle und auch Geburten. Bei Hunden können es Bauch-, Magenblähungen sein, Magendrehungen und anderes.

Das Spektrum der behandelten Tiere in Bächlers Praxis ist breit! Von der Wüstenrennmaus, dem Hamster, Frettchen über Reptilien, Vögel, Wildtiere, Zirkustiere und Fische bis zu allen bekannten Lebewesen aus Haus- und Nutztierhaltung, ohne aber in den «exotischen» Bereichen spezialisiert zu sein. Tierärztin und Tierarzt beackern das Pendant zur allgemeinpraktischen Humanmedizin: Sie praktizieren eine «Feldwaldwiesenchirurgie und -medizin». Jeder Tag stellt sie vor neue Aufgaben, was die Erfahrung permanent fördert. Natürlich gibt es auch in der Veterinärmedizin Spezialisten, zum Beispiel für Klauen, Hufe, Zysten, Geburten und so weiter.

In der Landwirtschaft spielt beim Entscheid für eine Massnahme die Ökonomie eine Rolle. «Kostspielig» heilen oder schlachten? Der Bauer wägt den Nutzen einer Behandlung und den Wert des Tieres gegen die Arztkosten ab. Manchmal geben Sympathie oder Antipathie zum Tier den Ausschlag. «Damit muss man lernen, umzugehen» meint Christoph Bächler trocken.

Natürlich macht sich auch der Veterinärmediziner Gedanken zur Zukunft. Christoph Bächler ist ein Gelassener, der die Dinge auf sich zukommen lässt. Die Dinge, das sind Veränderungen in der Landwirtschaft – Redimensionierung, sinkende Preise zum Beispiel. Das sind aber auch zunehmende Schreibarbeiten, unter anderem durch die Seuchenbekämpfung, die protokollarische Erfassung aller Behandlungen, die Stalladministration. Eine Veränderung von der man in der Branche spricht, ist die so genannte Feminisierung der Veterinärmedizin. Zum Zeitpunkt, als Bächler studiert, zählt man etwa gleich viele Frauen wie Männer, im Ursprung ist der Beruf männlich. Heute stehen einem verlorenen Häufchen Männer rund 90 % Studienabsolventinnen gegenüber. Auswirkungen sind mannigfaltiger Natur und werden in der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte GST aufmerksam beobachtet. Der mittlerweile 51-jährige Bächler hat, allen Umwälzungen zum Trotz, nach wie vor Freude an seiner Arbeit, er ist immer gerne unterwegs und man spürt, dass er die Bauern, wie auch ihre Tiere mag. Das spüren die Landwirte, die ihn achten und schätzen. «Ich bin in meinen Beruf hineingewachsen und bin in ihm zu Hause» schliesst Christoph Bächler mit strahlendem Blick.

Dezember 2009

Was ist in der Zwischenzeit gelaufen?

Zwischen 2009 und 2012 hat Christoph Bächler die Ausbildung als Amtstierarzt absolviert. Seither übt er dieses Amt in einem 30 %-Pensum aus. In der übrigen Zeit ist er weiterhin aktiv in der Tierarztpraxis.

Juli 2013